



Stark. Verletzlich.

Jugendliche in Beratung

Fachtagung
Fulda
26. – 27. April 2018

Texte zum Programm

Vorträge

Prof. Dr. Katharina Liebsch

Jugend in dynamischen Gesellschaften

Entwicklungsaufgaben und Möglichkeitshorizonte heute

Der Vortrag stellt die dominanten Konzepte der Jugendforschung vor und fragt nach deren Erklärungswert für gegenwärtige Phänomene und Probleme des Jugendalters.

Zum einen spielt die Vorstellung von Jugend als „Übergang“, als einer „Transition“ vom Jugend- in das Erwachsenen-Alter eine wichtige Rolle, die in den 1980er Jahren durch eine modernisierungstheoretische Ausrichtung vor allem darauf fokussiert war, Jugend als „Wahl- und Risikobiografie“ zu verstehen und sie daraufhin zu betrachten, ob und wie es Jugendlichen gelingt, ein funktionales Erwachsensein zu realisieren sowie den Beitrag (sozial-) pädagogischer und präventiver Maßnahmen beim Erreichen dieses „Entwicklungsziels“ zu bestimmen. Zum zweiten dominiert ein Verständnis von „Jugend als Moratorium“, das Jugendliche von dem "Zwang zur Arbeit" befreit und sie in Bildungs- und Ausbildungszusammenhänge verweist.

Aber angesichts von wachsenden gesellschaftlichen Anforderungen, bereits im Kindes- und Jugendalter das eigene Leben zu gestalten sowie Risiken zu managen und zu bewältigen, müssen die Konzepte vom "Übergang" und vom "Moratorium" zunehmend als entgrenzt verstanden werden. Und es stellt sich die Frage, welche anderen und neuen Perspektiven und Fragen in der Jugendforschung heute erprobt werden.

Jun.-Prof. Dr. Martin Wazlawik

Unterstützen oder schützen?

Schutz und Hilfe für Jugendliche

Die einzelnen tragisch verlaufenen Kinderschutzfälle der letzten Jahre und die daraus resultierenden gesetzlichen Neuerungen haben in der (Fach-) Öffentlichkeit zu einer erhöhten Wahrnehmung und vermehrten Diskussion von Fragen des Kinderschutzes geführt. Insbesondere die fachliche und rechtliche Konstitution von „Frühen Hilfen“ bzw. „Früher Förderung“ haben den Blick auf eine spezifische Adressatengruppe gelegt. Die entstandenen Handlungsabläufe, Leitlinien, Einschätzungsbögen und „Frühen Hilfen“ wurden dabei mit dem Hauptfokus auf Kinder zwischen 0 und ca. 6 Jahren konzipiert sowie praktisch umgesetzt. Ältere Kinder, vor allen Dingen aber Jugendliche, fanden trotz gleicher Rechte auf ein unversehrtes Aufwachsen und die freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit bislang deutlich geringere Berücksichtigung in der Kinderschutzdebatte (eine Lücke, die bereits im 13. Kinder- und Jugendbericht markiert wurde). Dass die Einlösung der Schutzrechte jugendlicher Rechte ebenso einer professionellen Unterstützung bedarf wie der Schutz von Kindern, ist zwar eine Selbstverständlichkeit, wird jedoch sowohl in Praxiskontexten Sozialer Arbeit als auch in wissenschaftlichen Forschungszusammenhängen begrenzt diskutiert. Daraus ergeben sich Anforderungen für die theoretische Grundlegung und Konzeption und die fachliche Ausgestaltung, denen

durch die bloße Übertragung von erprobten Kinderschutzmaßnahmen auf das Jugendalter nicht entsprochen werden kann.

In dem Zusammenhang bleiben unterschiedliche Handlungsaufträge auch für die Frage immanent, wie die Verhinderung von Gefährdungen für Jugendliche grundsätzlich konzipiert wird: Geht es um Schutz vor Risiken oder um Stärkung des Selbstschutzes von Jugendlichen? Der Vortrag nimmt diese Frage auf und diskutiert die verschiedenen Ansätze.

Florian Endres M.A.

De-Radikalisierungsarbeit im Bereich des Salafismus/Jihadismus

Ansätze und Erfahrungen der „Beratungsstelle Radikalisierung“ im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF)

„Meine Tochter meint, Ungläubige kommen in die Hölle.“ „Mein Freund verbringt fast all seine Zeit mit Videos salafistischer Prediger und in Chatgruppen.“ „Einer meiner Schüler hat sich positiv zum Anschlag in Berlin geäußert und ich mache mir Sorgen.“ So oder ähnlich beginnen viele Telefonate bei der Beratungsstelle „Radikalisierung“ im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Seit 2012 können sich Ratsuchende dorthin wenden, die eine islamistische Radikalisierung einer Person in ihrem Umfeld befürchten oder Fragen zum Thema haben. Auch verzweifelte Angehörige von Ausgereisten nach Syrien oder von IS-Rückkehrern rufen an.

Familienangehörigen und dem sozialen Umfeld fällt die Radikalisierung eines Menschen oft zuerst auf, etwa durch Veränderungen im Äußeren, bei Gewohnheiten und Ansichten. Gleichzeitig sind sie die letzten, zu denen dieser Kontakt hält. Die Beratungsstelle bietet dem sozialen Umfeld Unterstützung, um der Radikalisierung eines nahestehenden Menschen entgegenzuwirken. Je eher die Ratsuchenden sich melden, desto besser die Chancen.

Die Anrufrufen steigen jährlich. Bisher meldeten sich seit Einrichtung des Beratungsangebots über 3.800 Ratsuchende. Knapp 2.000 Fälle mit sich islamistisch radikalisierenden Menschen wurden seitdem im angeschlossenen zivilgesellschaftlichen Beratungsnetzwerk betreut. Unter den Ratsuchenden sind neben dem sozialen Umfeld zunehmend Lehrkräfte, Mitarbeitende in Flüchtlingsseinrichtungen und aus der Jugend- und Sozialarbeit. Etwa zwei Drittel der sich radikalisierenden Personen sind männlich und durchschnittlich 18 Jahre alt. Quer durch die Republik und die Gesellschaft zieht sich das Phänomen islamistischer Radikalisierung.

Extremisten sprechen meist gezielt Jugendliche an. Diese sind in ihrem Weltbild weniger gefestigt als Erwachsene, suchen bspw. nach Sinn und Identität. Oft gibt es bei sich radikalisierenden Menschen Probleme in Schule oder Berufsleben, innerfamiliäre Konflikte oder Lebenskrisen, teilweise psychische Probleme, die eine Person beeinflussbar machen. Darauf ist die moderne, an der Lebenswelt der Jugendlichen orientierte Propaganda der Salafisten, ausgerichtet. Auf scheinbar alles bieten Salafisten eine einfache Antwort und geben mit ihrer starren Einteilung der Welt in Gut und Böse Orientierung für die Herausforderungen moderner Gesellschaften.

Es gilt daher zu verstehen, welche Beweggründe tatsächlich hinter einer Radikalisierung stehen. Dies kann der Wunsch nach Zugehörigkeit, Halt oder Anerkennung ebenso sein wie der Ausweg aus einem als perspektivlos empfundenen Leben oder auch eine Protesthaltung dem bisherigen Umfeld gegenüber. Diese Ursachen zu erkennen, hilft das Netzwerk der Beratungsstelle „Radikalisierung“ in Einzelbe-

ratungen vor Ort. Da jeder Radikalisierungsprozess individuell ist, sind auch die mithilfe der Beratung entwickelten Strategien für die Ratsuchenden individuell. Konfrontationen oder Konflikte sind in der Regel kontraproduktiv. Unmittelbares Ziel ist zunächst, die Bindung zwischen den Angehörigen und der sich radikalisierenden Person zu stärken. Ein Vertrauensverhältnis ist der Schlüssel für den oft langwierigen Prozess, den betroffenen Menschen aus der Radikalisierung zu holen. Erst in einem nächsten Schritt beginnen die Berater, extremistische Handlungs- und Denkmuster zu bearbeiten und ein tolerantes Religionsverständnis zu vermitteln, um die Menschen wieder in die demokratische Gesellschaft zu integrieren. Um dies zu erreichen, steht mit der Beratungsstelle „Radikalisierung“, den zivilgesellschaftlichen Einrichtungen und den behördlichen Partnern der Bundesländer ein großes Netzwerk zur Verfügung. Der Vortrag gibt einen Einblick in die Arbeit dieses Netzwerks.

Florian Daxer und Dr. Arne Bürger **Selbstverletzung und Borderline- Persönlichkeitsstörung im Jugendalter**

Riskantes und selbstschädigendes Verhalten ist ein häufiges Problem im Alltag von Jugendlichen und stellt das Gesundheitssystem mehr und mehr vor neue Herausforderungen. Selbstverletzende Verhaltensweisen sowie Hochrisikoverhalten sind besonders typisch bei Jugendlichen mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung (BPS). Nach Jahrzehnten der Kontroverse gilt die Diagnose der BPS im Jugendalter inzwischen als valide und reliabel. Diese Emotionsregulationsstörung ist mit einem großen Leidensdruck, erhöhter Mortalität und einer massiven psychosozialen Beeinträchtigung der betroffenen Jugendlichen verbunden. Es ist notwendig, den Bereich Jugendhilfe für die Bedürfnisse und Besonderheiten bei Jugendlichen mit BPS zu sensibilisieren und neue Konzepte zu entwickeln, um die Früherkennung und Frühintervention zu verbessern

Arbeitsgruppen

D1 Holger Barkhau

Jugendliche beraten – online und vor Ort

Informationen zu Sachfragen werden von Ratsuchenden zunehmend im Internet beschafft, Kommunikation und Beratung findet häufig auf Ratgeberseiten, in Chatgruppen und Foren statt, mehr oder weniger seriöse Online-Beratungsangebote finden sich überall im Internet. In diesem Workshop wird die Frage gestellt, welche Auswirkungen die digitale Entwicklung auf die „klassischen“ Beratungsangebote hat und welche Herausforderungen und Chancen sich daraus ergeben. Wie kann anonyme Internetberatung, aufgezeigt am Beispiel der bke-Jugendberatung, mit den vielfältigen Hilfen vor Ort verknüpft werden und zusammenwirken? Wie stellt sich die örtliche Beratung auf veränderte Nutzergewohnheiten insbesondere von Jugendlichen ein? Sollten Berater/innen auch über Emails, WhatsApp oder SMS erreichbar sein? Welche Bedeutung spielt die Website oder die Auffindbarkeit bei Google für den Erfolg einer Beratungseinrichtung?

D3 Daniel Deggelmann

Verletztlich ... verletzend

Sexualität von Jungen und jungen Männern

Die Entdeckung von Jungen und jungen Männern als sexuelle Wesen stößt kaum auf Neutralität. Zumeist sind Begegnungen dieser Art überraschend und sorgen auf Seiten von Erwachsenen für Irritation, Erstaunen, Aufregung oder auch Unbehagen. In diesem Workshop wollen wir gemeinsam sowohl den Kräften als auch Spannungen nachgehen, die im Kontakt mit sich entwickelnder männlicher Sexualität stehen. Von besonderem Interesse sollen dabei Randthemen sein, die es auch Fachkräften ungemütlich werden lassen. Doch darin liegt eine große Chance, die es zu würdigen gilt. Denn jenseits von schnellen Bewertungen und Handlungserwartungen steht ein Sich-Einlassen auf und Sich-Berühren lassen von sehr unterschiedlichen Lebenswirklichkeiten. Es soll Raum sein für das Bedrohliche, das Verletztliche, das Ungesehene, das Erschreckende aber auch das Heitere, Lustvolle und Leichte. Denn Entwicklungskräfte vollziehen sich oft in der scheinbaren Unvereinbarkeit zwischen Zerbrechlichkeit und Mächtigkeit.

D4 Silvia Keil de Ballón

Jugendliche im Spannungsfeld von Identitätsentwicklung und Leistung

Das Jugendalter ist geprägt von tiefgreifenden Entwicklungen und Veränderungen, sowohl auf körperlicher, als auch auf psychischer Ebene. Innerhalb dieser Entwicklungsprozesse wird oft viel Kraft für den Umgang mit der sich im Inneren verän-

dernden Welt und dem eigenen Selbst gebraucht. Gleichzeitig wird den jungen Menschen in diesem Alter in Bezug auf Leistung besonders viel abverlangt: Schulabschlüsse sollen möglichst gut absolviert werden, Ausbildungen begonnen werden. Die Noten der Schulabschlüsse können Weichen für die weitere Zukunft stellen. Eltern beklagen nicht selten einen Leistungsabfall und Interessenlosigkeit im Hinblick auf schulische Belange.

In diesem Workshop stehen Lebenswirklichkeiten von Jugendlichen mit den Bedürfnissen und Anforderungen dieser Lebensphase im Fokus. Mit welchen Hürden können Jugendliche im Umfeld von Schule und Ausbildung konfrontiert sein? Überforderung, Probleme mit Gleichaltrigen, innere Verstimmungen können zu Krisen führen. Wie kann man Jugendliche gut auf dieser zuweilen stürmischen Schifffahrt durch unsicheres Gewässer mit vielen Klippen begleiten? Es werden Möglichkeiten reflektiert für eine positive Weiterentwicklung wenn bereits ein Abbruch der Schule erfolgt ist. Welche Alternativen bleiben? Was brauchen die Jugendlichen?

Junge Menschen befinden sich in einer Auseinandersetzung mit geltenden gesellschaftlichen Normen und Regeln und der Entwicklung eigener Werte. Daher ist auch die Diskussion der gesellschaftlichen Dimension ist in diesem Zusammenhang wichtig: Welche Rolle spielt Leistung in unserer Gesellschaft? Zwischen Anpassung und Rebellion finden sich viele Nuancen von Werthaltungen, die junge Menschen, bewusst oder unbewusst, ausprobieren wollen.

D5 Birgit Lattschar

Biografiearbeit mit Jugendlichen

Biografiearbeit nimmt die Einzigartigkeit der Lebensgeschichte eines jeden Menschen in den Blick. Sie ist ressourcenorientiert und kann Jugendlichen, die in ihrem Leben schwierige oder krisenhafte Lebenssituationen meistern müssen, bei der Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes unterstützen und somit zur psychischen Widerstandsfähigkeit (Resilienz) beitragen. Jugendliche bekommen Klarheit über sich und ihre Lebenszusammenhänge und können so ihre Lebenssituation besser einordnen und annehmen.

Im Workshop wird das biografische Arbeiten mit einzelnen und mit Gruppen von Jugendlichen vorgestellt, es werden praktische Methoden erläutert und Bezug genommen auf die unterschiedliche Kontexte, in denen diese Arbeit sinnvoll umgesetzt werden kann (Pflege- und Adoptivkinder, Scheidungskinder, Patchworkfamilien u.a.).

D6 Yvonne Preißler

„Die reden doch nur!“

Beratung und Jugendliche: Zugänge (er-)öffnen, Zugang finden

Jugendliche seien mit dem Beratungsangebot nur schwer zu erreichen. Die Eltern wollten Probleme klären, die Jugendlichen kämen aber nicht, usw. Die Jugendberatung der AWO Düsseldorf, (Erziehungs-)Beratungsstelle explizit für Jugendliche und junge Erwachsene von 14 bis 26 Jahren arbeitet seit nunmehr 40 Jahren über unterschiedliche Ansätze direkt mit der Zielgruppe zusammen und bindet, wenn möglich im zweiten Schritt die Angehörigen ein. Wie kann das Beratungsangebot Jugendliche (besser) erreichen? Was ermutigt sie, sich zu öffnen, mitzuarbeiten?

Welche Kenntnisse zur Entwicklungsphase und spezifischem Bedarf Jugendlicher bei schwierigen Entwicklungsverläufen und in Konfliktsituationen sind grundlegend wichtig? Welche Einstellungen und Haltungen sind für die Beratung Jugendlicher bedeutsam? Welche methodischen Herangehensweisen können nützlich sein? Was macht die Beratung Jugendlicher so besonders und welche Herausforderungen ergeben sich für Berater/innen?

Im Workshop wird zum Fragenkomplex eine Reflexion angeregt und angeleitet. Erprobte Ansätze der Einrichtung zur Kontaktaufnahme sowie der Berater in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen werden vorgestellt. Eigene Erfahrungen und Fragen der Teilnehmer/innen finden Raum.

D7 Christine Utecht

Jugendliche im Scheidungskonflikt der Eltern

In einer durch multiple Veränderungsprozesse, Herausforderungen und Risiken geprägten Lebensphase trifft Jugendliche die Trennung ihrer Eltern besonders hart. Was passiert, wenn Jugendliche mit einem fragilen Selbst, in einer Phase starker Gefühlsschwankungen, beschäftigt mit der eigenen (Geschlechts-) Identitätssuche und Selbstzweifeln auf Eltern treffen, die temporär ausschließlich auf ihre eigenen Konflikte fixiert sind? Wie geht es Jugendlichen, deren Eltern im Trennungskonflikt die Empathiefähigkeit für ihre Wünsche und Bedürfnisse verlieren? In den Extremphasen der Konfliktbewältigung erleben Jugendliche Eltern, die dauerhaft nicht in der Lage sind, sinnvolle Lösungen für ihre Probleme zu finden. Pubertierende neigen selbst zu extremen Haltungen und erleben Eltern, die verhaftet sind in rigidem Schwarz-Weiß-Denken, Feindbildern und Opferhaltung, mit eingeschränkten Fähigkeiten zur Emotionsregulierung. Daraus können sich gravierende Risikofaktoren für die weitere Entwicklung in einer ohnehin risikobehafteten Lebensphase ergeben.

In diesem Workshop werden die Auswirkungen von Konfliktdynamiken der Eltern auf ihre jugendlichen Kinder in den Blick genommen. Gemeinsam werden Ideen entwickelt, wie die Jugendlichen im Trennungsgeschehen besser gehört, verstanden und gestärkt werden können.

D8 Jürgen Wolf

Zwischen therapeutischer Fürsorge und empathischer Konfrontation

Beratung von jungen Erwachsenen zur Verselbstständigung

Welche Bedürfnisse haben junge Erwachsene und wie kann eine bedürfnisorientierte Beratung erfolgen? Um diese Kernfrage geht es in diesem Workshop. Grundlage wird das Bedürfniskonzept von Jeffrey Young sein und die Ergebnisse des 15. Kinder- und Jugendberichts, Jugend ermöglichen, sowie die Stellungnahme des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge zur Zielgruppe der Careleaver. Darauf aufbauend wird erarbeitet, wie ein gelungener Ablösungsprozess gelingen kann und welchen Beitrag Beratung dabei leisten kann – Beratung zwischen Halt geben, Halt sagen, Aushalten und anhalten. Unter diesen Prämissen wird es um die therapeutische Präsenz gehen und dem balancierten Pendeln zwischen therapeutischer Fürsorge, Nachbeileitung und empathischer Konfrontation.

tion. Außerdem werden Settingfragen und der Einsatz passender analoger Methoden diskutiert. Im Sinne eines Workshops werden auch die Erfahrungen der Teilnehmer/innen berücksichtigt.

F1 Eva Borries

Mädchen und Sexualität am Beispiel des Phänomens Sexting

Was braucht die Prävention?

In diesem Workshop setzt sich die Diplom-Medienpädagogin Eva Borries auf unterschiedlichen Ebenen mit dem viel diskutierten Thema „Sexting“ – dem Versenden von intimen Aufnahmen via Smartphone und Co – auseinander. Das Ziel ist es, fundiertes Wissen, Haltungen und Deutungshilfen zu erwerben, um mit „Sexting“ im Beratungsalltag souveräner umgehen zu können und junge Menschen und im Besonderen junge Mädchen entsprechend zu unterstützen. Was ist eigentlich Sexting? Was gehört nicht dazu? Welche Motive, Funktionen und Risiken von Sexting sind bekannt? Wer macht es? Wo und wie stehen junge Menschen unter Druck, sich an Sexting zu beteiligen? Was sagt das Gesetz? Und wie kann man das Thema – vor allem präventiv – angehen? Welche Haltung zu dem Thema kann man einnehmen? Eva Borries führt durch den Workshop mit spannenden Impulsen aus Forschung, Theorie und Praxis und mit viel Erfahrung in der Arbeit mit Eltern, Pädagogen und Heranwachsenden.

F2 Esther Christmann

Bloßgestellt im Netz

Beratung von Jugendlichen und Eltern bei Cybermobbing

...Noch am selben Abend postet Coco ein Foto auf Facebook. Auf dem Foto ist Luk auf der Schultoilette abgebildet – sie markiert ihn mit dem Namen „Missgeburt“. Zudem schickt sie es noch per Whats App an zwei Gruppen – „Clique“ und „girlsgirlsgirls“...

Das Bloßstellen über digitale Kanäle kann heftige Auswirkungen für die Betroffenen haben. Dies führt bei Eltern zu unterschiedlichen Strategien von Ohnmachtsgefühlen und Hilflosigkeit bis zu unüberlegtem Aktionismus, der die Situation nicht verbessert. Doch was ist in dieser Situation richtig oder falsch?

Dieser Workshop bietet die Möglichkeit, die verschiedenen Perspektiven eines Konfliktes, der digital ausgetragen wird, anzusehen, die unterschiedlichen Facetten der digitalen Verbreitungswege kennen zu lernen und Handlungsoptionen für betroffene Kinder und Jugendliche und deren Familien zu erarbeiten. Als Grundlage dient ein fiktiver Fall – angelehnt an das Präventionsplanspiel „Bloßgestellt im Netz“.

F3 Florian Daxer und Dr. Arne Bürger Dialektisch Behaviorale Therapie bei Jugendlichen mit Selbstverletzung

Die Arbeit mit Jugendlichen mit Selbstverletzungen und Essstörungen birgt viele Herausforderungen für Patienten/innen und Behandler/innen. Im Rahmen des Workshops soll ein Einblick in die Arbeitsweise der Dialektisch Behavioralen Therapie für Jugendliche gegeben werden. Hierbei wird der Schwerpunkt bewusst nicht auf der Vermittlung von einzelnen Skills liegen. Ziel ist es, einen allgemeinen Überblick über Sichtweisen und Grundhaltungen der Therapieform zu geben, um einen Eindruck zu vermitteln, was die DBT-A für jugendliche Patienten und Behandler bieten kann und wo ihre Grenzen liegen. Für einen praktischen Eindruck wird sich der Workshop an Fallbeispielen und Selbsterfahrungsübungen orientieren. Letztlich sollen aktuelle Fälle der Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Workshop abrunden.

F4 Hannelore Grauel-von Strünck Hypnotherapietechniken mit Jugendlichen

Hypnosystemisches Arbeiten erfordert von den beratenden Fachkräften eine wertschätzende, ziel- und ressourcenorientierte, kooperative Einlassung auf den Ratsuchenden. Jugendliche, beschäftigt mit ihrer Identitätsentwicklung und der Integration unterschiedlicher psychologischer Prozesse, wirken in dieser Phase manchmal „sprachlos“ oder zumindest lustlos bezüglich Gesprächen mit Erwachsenen. Wenn es dann noch zu erheblichen Stimmungsschwankungen oder sogar krisenhaften Zuspitzungen kommt, sind die Jugendlichen nicht nur sprachlos sondern oft für ihre Eltern nicht mehr erreichbar. Gesprächsversuche von Seiten der Erwachsenen – Eltern, Lehrern u. a. – sind dann häufig ein Minenfeld für Missverständnisse.

Hier können hypnosystemische und auch reine hypnotherapeutische Interventionen hilfreich sein. Diese Interventionen sprechen vor allem das emotionale Erleben an. Die Jugendlichen erhalten die Möglichkeit, ihre Lösungen für krisenhafte Situationen zu kreieren und kognitiv zu verankern. In diesem Workshop werden auf Jugendliche zugeschnittene hypnotherapeutische Interventionen gezeigt und geübt.

F5 Silvia Keil de Ballón Jugend und Rausch

Das Bedürfnis nach rauschhaften und bewussteinverändernden Zuständen ist so alt wie die Geschichte der Menschheit. Rauschmittel und berauschende Zeremonien sind in allen Kulturen dieser Welt zu finden. Dabei sind die Gründe sich zu berauschen, die Ziele, die mit dem Rausch erreicht werden sollen sowie die Rauschmittel unterschiedlich. In unserer Kultur findet das erste Erleben von Rausch in der Regel im Jugendalter statt. Die Jugendlichen probieren in dieser Entwicklungsphase vieles aus, wollen einiges kennenlernen, was sie bisher nur bei Erwachsenen beobachtet haben. Der Konsum legaler oder illegaler Substanzen, mit dem Ziel sich zu berauschen, ist daher eine Realität im Leben vieler Jugendli-

cher. Diese Realität möchte näher betrachtet werden, setzt man sich mit dem Leben der Jugendlichen auseinander.

In diesem Workshop werden neben den Rauschmitteln Alkohol und Nikotin auch die am häufigsten von Jugendlichen genutzten illegalen Rauschmittel vorgestellt. Aus der Sicht der Jugendlichen wird beleuchtet, in welchen Zusammenhängen welche Droge eine Rolle spielt und welche Bedeutung ihr die Jugendlichen geben. Wie bedeutsam ist der Konsum bestimmter Rauschmittel innerhalb von Jugend-Subkulturen? Welche Bedürfnisse sind damit verknüpft, was suchen die Jugendlichen? Welche Erfahrungen stehen im Fokus? Wie bewusst bzw. unbewusst be-rauschen sich Jugendliche? Was brauchen die Jugendlichen von erwachsenen Bezugspersonen?

Ebenfalls werden Gefahren sowohl des aktuellen Konsums als auch der Entwicklung einer Sucht umrissen. Präventions- und Interventionsmöglichkeiten mit den Jugendlichen werden vorgestellt, Konzepte wie Rauschmittelabstinenz vs. Rauschmittelkompetenz erläutert.

F 6 Ulrike Matt, Albert Moosbrugger

Kunst tut gut

Ein kunsttherapeutisches Angebot für geflüchtete Kinder und Jugendliche in Kooperation von Museum, Schule und Erziehungsberatung

Bei Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrungen steht in der Beratungsarbeit die Sprache als Verständigungsmedium in vielen Fällen nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung. Auf der Suche nach erweiternden Kommunikationsmöglichkeiten erschien uns der Ansatz, künstlerische Ausdrucksformen, die beim Malen und Zeichnen zum Tragen kommen, als kultur- und sprachübergreifendes Medium für den Zugang zu den jungen Menschen aus Afghanistan, Iran und Syrien zu nutzen. Es ergab sich die Möglichkeit, mit dem Hack-Museum in Ludwigshafen zu kooperieren und in den Räumen des Museums ein kunsttherapeutisches Konzept umzusetzen. Das Konzept und die Erfahrungen werden in diesem Workshop vorgestellt. Bei Interesse können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an einer kurzen Farbübung teilnehmen.

Methode

1. Ausstellungsbesuch, Bildbetrachtung, Wahrnehmung der Wirkung ausgestell-ten Arbeiten
2. Arbeit im Atelier: Materialien, Technik kennenlernen
3. Vorgabenoffenes Malen und Zeichnen
4. Offene Fragen zum Motiv, keine Interpretationen
5. Stärkung von Kompetenzen und Selbstwirksamkeit
6. Anerkennung und Wahrnehmung durch abschließende Ausstellungen

Zielsetzung: Stärkung der kindlichen Persönlichkeit, Raum für kreative (nonverba-le) Bearbeitung von Erlebnissen und Erfahrungen.

F7 Fehmi Odabas, Andreas Schütte Von Schubladen, Stühlen und Collagen

Beraterische Zugänge bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Inhaltlich geht es in diesem Workshop um die Besonderheiten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, um Zugänge und Erreichbarkeit (beiderseits) sowie um die beraterischen und institutionellen Haltungen in der Arbeit mit der Zielgruppe. Zur Diskussion stehen dabei sowohl konkrete Ansätze und Vorgehensweisen für den beraterischen Berufsalltag, als auch die Reflexion der professionellen und persönlichen Praktiken. Auch anhand von Praxisbeispielen wollen wir uns der Arbeit mit diesen Jugendlichen, ihren Besonderheiten und Belastungen annähern.

Die Lebenswelt der Jugendlichen ist von sozialem Wandel, Ablösung, Übergängen, (Neu)Orientierung, Unsicherheit und Zukunftsängsten gekennzeichnet und verlangt den Betroffenen vielfältige und vielschichtige Lösungskompetenzen ab. Jugendliche mit Migrationshintergrund werden zuallererst mit Problemen und Defiziten attribuiert. Die Zielgruppe ist neben den jugendtypischen Entwicklungsaufgaben (wie Autonomiebestrebungen, Bewältigung der Übergänge in allen Lebenslagen, Entwurf eines Lebenskonzepts und eines eigenen Werte- und Normensystems) weiteren speziellen Herausforderungen ausgesetzt und muss zusätzliche interkulturelle/transkulturelle Synthese- und Transferleistungen erbringen.

Verstärkt werden diese Belastungen durch Bildungsbenachteiligung, die unterschiedliche Studien (bspw. PISA-Studie oder BiBB – Bundesinstitut für Berufsbildung) belegen. Sie besagen, dass ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg existiert. Diese Benachteiligung, von der Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger betroffen sind, zeugt nicht nur von der finanziellen Armut, sie ist zugleich auch Ausdruck der fehlenden häuslichen Unterstützung. Vor diesem Hintergrund meistern diese Jugendliche all diese Herausforderungen relativ gut. Sie bewältigen auch Erfahrungen von Vorurteilen, Ausgrenzung und Diskriminierung aufgrund des Migrationshintergrunds in der Regel konstruktiv.

Trotz vorhandener Ressourcen sind diese jungen Menschen aufgrund der geschilderten Situation besonders auf externe Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten angewiesen. Dafür ist eine Offenheit der Hilfesysteme notwendig, die einen kritischen Umgang mit gesellschaftlichen Gegebenheiten, unseren eigenen Vorurteilen und eine ressourcenorientierte Sichtweise voraussetzt. So ergeben sich bspw. folgende Fragen: Welche „Schubladen“, Vorannahmen haben wir? Wie gehen diese Jugendlichen mit „Stühlen“, bzw. mit gesellschaftlichen, familiären u.ä. Anforderungen um? Welche verschiedenen Elemente vereinen sie in sich? Welche „Collagen“ bilden sie? Welche Haltungen und Strategien der Beratungsinstanz sind in diesem Kontext förderlich?

Die Antworten auf diese Fragen sind wichtig, wenn es uns gut gelingen soll, die Jugendlichen in ihrer Individualität, ihrer Heterogenität und mit ihren vielfältigen und vielschichtigen Bedürfnissen und Ressourcen anzuerkennen und sie in der Beratung gut aufzunehmen.